



Renate Hauser, 1952–2015

Hans Peter Bernet (Zürich)

Renate Hauser ist vor kurzem gestorben, überfallen vom plötzlichen Tod, auf der Heimreise von ihrem Arbeitsort Luzern nach Zürich. Ein hinterhältiger, gemeiner Heckenschützen-Tod, von einer Stunde auf die andere; viel zu früh wurde sie von einem Aneurysma aus dem Leben geworfen.

Renate Hauser war nicht nur Mitglied der Seminarleitung in den aufregenden Jahren des grossen Umbruchs des Psychoanalytischen Seminars Zürich (PSZ), sondern sie hat sich auch später in verschiedenen Ressortgruppen mit vollem Einsatz engagiert für das PSZ, mitunter auch in der Weiterbildungskommission (WBK), wo sie das neue Weiterbildungsmodell mitentwickelt hat.

Wir waren zusammen in diesen aufregenden und umwälzenden Jahren 1999 bis 2002 drei bis vier Jahre lang in der Seminarleitung – mit zum Teil abwechselnder Besetzung, mit Rony Weissberg, Priska Buman, Christiane Wolf und Robert Lewinsky. Das PSZ stand damals unter enormem, öffentlichem Anpassungsdruck. Der damalige Züpp-Präsident denunzierte z. B. das PSZ öffentlich als «Hausfrauenseminar», wo Kreti und Pleti ohne Ausbildung psychotherapeutisch tätig sein könne. Er selbst hatte noch keine einzige Stunde Psychotherapie in seinem CV. Administrative Geister in den Verbänden, psychotherapeutischen Instituten und politischen Behörden, die schon immer gewusst haben wollten, was das Wesentliche an der Psychoanalyse und Psychotherapie sei, schossen wie Pilze aus dem Boden.

Von der Teilnehmerversammlung hatten wir den Auftrag, einen Fuss in der Charta drin zu behalten und uns möglichst authentisch in den Selbstdeklarations-Ritualen darzustellen, die monatlich zu bestimmten Themenschwerpunkten in den Charta-Versammlungen mit allen anderen Instituten stattgefunden haben.

Die Selbstdeklarations-Texte konnten jeweils nicht von der Teilnehmerversammlung (TV) abgesegnet werden; das war schon rein zeitlich nicht möglich. Renate Hauser hat dann mit feinstem Gespür für mögliche, versteckte Anbiederungen meine Texte gegengelesen und redigiert. In der Seminarleitung haben wir uns so gut es eben ging an der morgenthalerischen Metapher vom «Spagat» orientiert: Nach aussen mit Frack und Zylinder auftreten, damit man nach innen machen kann, was man will. Leichter gesagt als getan!

Wir hatten am Anfang zwei Möglichkeiten: Wir gehen vor die TV und schlagen vor, dass das PSZ aus der Charta austreten solle, komme was wolle. Oder, wir wagen es, ein konkretes Weiterbildungsmodell nach unserem Gusto zu entwickeln. Diese zweite Vorstellung hat dann immer mehr unser Interesse und unseren Ehrgeiz geweckt, obwohl wir auch Angst hatten, was uns an den TVs und Vollversammlungen erwarten würde. Wir kamen uns zwischendurch als «Verräter» eines hehren, Identität stiftenden «Brüder-Schwestern-Ideals» vor, und an diesem Punkt war Renate Hauser mit bestem, pragmatischen Geschick sehr wichtig:

Sie war klar und deutlich für ein konkretes Weiterbildungsmodell, wies aber immer als Erste darauf hin, dass dieser grundlegende Umbau des PSZ auch ungeheure Energie kosten werde. «Ein Spagat wird auch Leistenprobleme verursachen», war das geflügelte Wort. Immer mehr wuchs aber damals bei fast allen in der Seminarleitung die Überzeugung, dass das PSZ als Ort der Weiterbildung und Vermittlung der Freud'schen Psychoanalyse ohne ein solches Weiterbildungsmodell untergehen wird; ohne Nachwuchs, im schlimmsten Fall nur noch ein «Salon-Jammern» unter alternden PsychoanalytikerInnen über frühere Zeiten, so wie es Wolf Lepenies in «Melancholie und Gesellschaft» beim untergehenden Adel beschrieben hat.

Wichtig war: In mehreren TVs und zwei Vollversammlungen mit heftigen, beeindruckenden Redeschlachten hat sich eine überwältigende Mehrheit der PSZ-Mitglieder entschlossen, diesen Umbau in Angriff zu nehmen.

Und dann kam der Tag, als wir nach Embrach fuhren und in einer kleinen Druckerei die ersten 2000 Flyer abholten: Freud mit düsterem Blick im Hintergrund des Flyers, sozusagen als Warnung, sich nicht irgendwelchen Illusionen hinzugeben. Ein bisschen Stolz und ein wenig kindliche Freude konnten wir selbstverständlich nicht verbergen nach soviel Arbeit.

Renate hingegen blieb zurückhaltend, obwohl sie in unzähligen Sitzungen und Retraits bei der Entwicklung dieses Flyers immer mit vollem Elan dabei gewesen war.

Diese rätselhafte, emotionale Zurückhaltung, mit der sie manchmal irritieren konnte, gehörte ebenfalls zu ihr, zum Beispiel auch dann, wenn sie mausfrauenaalleine und mutig in die entlegendsten Winkel der Erde reiste und darüber in einer Art erzählte, als ob es ein Spaziergang auf den Üetliberg gewesen wäre. Erst wenn wir sie fast nötigten zu erzählen und sie unserer Bewunderung sicher war, erfuhren wir, welche Abenteuer sie erlebt hatte auf diesen Reisen.

Ein Gegensatz zu dieser Zurückhaltung waren ihre schönen Lippenstifte in kräftigem Frühlings-, Sommer- und Winterrot. Überrascht und zur Lektüre angeregt

hat sie auch immer wieder mit spannenden Autorinnen und Autoren, von denen ich damals vielleicht schon den Namen gehört, aber noch nichts gelesen hatte: Chassguet-Smirgel, Massud Khan, Babara Sichtermann, Estela Welldon.

Am Schluss unserer Arbeit in der Seminarleitung haben Renate Hauser und ich den Auftrag der Seminarleitung übernommen, eine neue Sekretärin auszuwählen, einen Vertrag aufzusetzen und unsere Vorschläge der Teilnehmerversammlung zu unterbreiten. Wir trafen uns mit mehreren Bewerbungen in einem Café an der Schoffelgasse im Niederdorf und nach zehn Minuten hatten wir entschieden, dass wir eine formale Unkorrektheit begehen werden: Unter den Bewerberinnen war nämlich auch Dorothea Bünzli, heute Dorothea Huber. Sie war schon einmal Sekretärin des PSZ gewesen und der Zufall wollte es, dass sie nach 5 Jahren Absenz in Linz wieder frei war und sich beworben hatte. Wir schauten die anderen Bewerbungen gar nicht mehr an, verdankten sie höflich und schlugen der TV Dorothea vor – nicht, bevor Renate sich beim VPOD erkundigt und sehr seriös abgeklärt hatte, wie ein solcher Vertrag aussehen sollte. Man wird mit Renate und mir ziemlich sicher einverstanden sein: Wir haben mit dem Ignorieren der anderen Bewerbungen die beste formale Unkorrektheit begangen, die man sich vorstellen kann, wenn man bedenkt, was Dorothea Huber in den letzten 15 Jahren alles geleistet hat für das PSZ

Himmeltraurig ist es, dass Renate nicht mehr lebt. Gerne hätte ich mit ihr noch bei einem guten Glas Wein angestossen auf diese 15 anstrengenden, aber auch aufregenden und spannenden Jahre, und darauf, dass das PSZ in nachfolgenden Seminarleitungen und Ressortgruppen das Weiterbildungsmodell ausgebaut, weiterentwickelt und dabei einen «geraden Rücken» behalten hat, wenn ich so sagen darf.

Ich werde Renate Hauser nicht vergessen: Eine beeindruckende Frau und Analytikerin, und eine kämpferische Feministin mit ihren schönen, roten Lippenstiften.